

Löschblatt 26

Das Magazin von der Feuerwehr Hamburg



Jetzt im 7. Jahrgang



Aus dem Inhalt

Neues Dienstplanmodell	2
Editorial von Hendrik Frese	3
LBD Klaus Maurer im Gespräch ..	4
Wettkampf der Höhenretter	6
Serie „Christoph Hansa“ (Teil 2) ...	7
HAUS-Regel für DL und TMF	8
Das PCI-Versorgungskonzept	9
Dr. Paschen neuer BLNG	10
Rezept	10
Rettungsdienst in Australien	11
Gewinnspiel	12



FEUERWEHR

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG



Herzlichen Glückwunsch 93. LAMD

Fahrzeugdach, v.l.:

Benjamin Bensch, Tobias Pelka, Sven Schneider, Praktikant Henry, Niels Schäfer, Simon Mügge

Stehend, v.l.:

Jan Auhage, Florian Martens, Sebastian Kirchner, Violet Franke, Peer Kortmann, Michael Sittner, Moritz Mebes

Knieend, v.l.:

Thorben Glien, Steffen Sy, Christopher Muß, André Grohnwald



Mehr Schichten trotz 48-Stunden-Woche?



Neues Dienstplanmodell für den Einsatzdienst gesucht

Wenige Monate nach Einführung der 48-Stunden-Woche äußerte sich der Personalratsvorsitzende Werner Lehmann zu den Konsequenzen für unsere Dienstpläne im Löschblatt 22 wie folgt: „Um eine optimale Lösung zu finden, bedarf es eines Diskussionsprozesses, der darüber Aufschluss gibt, was unter den veränderten Bedingungen eine **optimale Arbeitszeitverteilung** für jeden Einzelnen bedeutet.“ Genau darum geht's bei der neuen Dienstplanregelung, die zwar auf dem Weg, jedoch noch nicht verabschiedet worden ist. Der Grund: Trotz Annäherung in den Standpunkten wurde **beim 24-Stunden-Dienst bisher kein konsensfähiger Beschluss** gefunden. Das Löschblatt stellt die unterschiedlichen Positionen unter Berücksichtigung des EU-Rechts sowie behördlicher Vorgaben gegenüber.

Es könnte so einfach sein: Wenn die bestehenden Funktionen an allen 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr auch bei einer 48-Stunden-Woche vollständig besetzt bleiben sollen, müssten rein rechnerisch 102 Feuerwehrleute zusätzlich eingestellt werden. Dazu orakelte „DIE WELT“ bereits im August 2005: „Neueinstellungen bei der Feuerwehr gelten angesichts leerer Kassen als unwahrscheinlich.“ Da alternativ eine Reduzierung der Sicherheitsstandards von niemandem gewollt wird, kämen zur Kompensation der verminderten Arbeitszeit **Umschichtungen und Überstunden** in Betracht. Kummer gewohnt, könnten wir damit wohl leben, wenn das Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) nicht 11 Stunden Ruhezeit innerhalb von 24 Stunden und somit eine **durchgängige Arbeitszeit von maximal 13 Stunden** vorsähe. Damit wären 24-Stunden-Dienste passé ...

Für unsere Einsatzpläne würde das bedeuten: Einer geringeren Anzahl an Wochenstunden ständen **mehr Schichten** gegenüber. Ein hoher Preis, den wohl kaum ein Kollege für zwei Stunden weniger Arbeit pro Woche zu zahlen bereit ist. Andererseits gibt uns das Urteil vom EuGH nur wenig

Spielraum, da es für alle im Öffentlichen Dienst beschäftigten Personen gilt. Um hier auf rechtlich unangreifbarem Terrain zu operieren, will die Behörde für Inneres (BfI) allenfalls Ausnahmeregelungen wie z. B. bei konkreten Einsatzsituationen zulassen. Aktuell stehen **bis zu zehn 12-stündige Doppelschichten pro Jahr** im Raum – eine Regelung, die der Personalrat im bisherigen Verfahren abgelehnt hat.

Feuerwehrintern haben sich **zwei Arbeitskreise** mit den Folgen der neuen Richtlinie befasst. Während der eine Modelle für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit trotz kürzerer Arbeitszeit entwickeln

sollte, kümmerte sich der andere um eine mit dem Urteil des EuGH konforme Dienstplanregelung. Angesichts der schwierigen Ausgangslage hieß das Zauberwort in beiden Fällen „**Flexibilität**“. Das vorläufige Ergebnis: Durch Restrukturierungen – u. a. zwei statt vier Löschbootstationen, nachts Einsatzbereitschaft von 42 statt 48 RTW, Nachtausdünnung und Tagesverstärkung im Löschzugbereich – ließe sich der zusätzliche Personalbedarf um ca. 40 Prozent senken. Die dann immer noch benötigten 60 Stellen würden, so die BfI, teilweise durch Personalaufstockung geschaffen. In dieser Frage signalisierte unser Personalrat bereits seine Bereitschaft zur Zustimmung, so dass sich jetzt alles „nur“ noch um die neuen Dienstpläne dreht.

Ein Begriff prägt die Debatte: der so genannte **Opting-Out-Modus**. Hierbei handelt es sich um eine in der europäischen Arbeitszeitrichtlinie verankerte Ausnahmeregelung, die **flexible Lösungen** ausdrücklich erlaubt. Dieses bei Werkfeuerwehren längst praktizierte Verfahren könnte, sofern es beamtenrechtlich zulässig ist, auch im Zusammenhang mit unseren Dienstplänen zur Anwendung kommen. Dann müssten

nicht über 2000 Feuerwehrleute einer zentralen Vorgabe folgen, sondern könnten den für sie individuell sinnvollen **Schichtplan mit den Belangen ihrer Wachen und ihres Reviers abstimmen**.

Damit möglichst **bald Planungssicherheit erreicht wird**, ist Handlungs-, vor allem aber Einigungsbedarf geboten. Bevor die Würfel gefallen sind, bitten wir euch um eure Meinungen zu diesem delikaten, uns alle unmittelbar betreffenden Thema. Unsere E-Mail (bia@einsatzdienst.feuerwehr.hamburg.de) ist Tag und Nacht empfangsbereit. Wir warten auf eure Vorschläge!



► Sie hat's umgehauen: Rund 700 Kollegen folgten am 19. Oktober einem Aufruf von Verdi und demonstrierten gegen die Abschaffung der 24-Stunden-Dienste.



▶ Hendrik Frese

Editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

an einschneidenden Ereignissen hat es 2006 wahrlich nicht gefehlt: Nach 40 Jahren wird Deutschland wieder durch eine Große Koalition regiert, nach 1974 fand bei uns erstmals wieder eine Fußball-Weltmeisterschaft statt und nach 15 Jahren vollzog sich innerhalb der Feuerwehr ein **Stabwechsel in der Amtsleitung**. Im Oktober hat Klaus Maurer seinen Vorgänger Dieter Farrenkopf

abgelöst, und wir sind alle gespannt, welche Akzente er in den kommenden Jahren setzen wird.

Ein ganz großes Thema ist der neue Dienstplan, auf den sich hoffentlich alsbald die federführenden Gremien verständigen können. Denn die verschiedenen Modelle, wann man wie lange mit wieviel Schichten wird arbeiten müssen, sind nun schon seit Monaten ein Dauerthema, das wohl jeder von uns gern mit Ablauf dieses Jahres ad acta legen möchte*. Ungeachtet dessen wird es natürlich weitere Änderungen geben, aber Änderungen müssen nicht zwangsläufig negativ sein, auch wenn es vom Gewohnten weggeht. Als ich im Jahr 2004 von der BF Frankfurt zur Feuerwehr Hamburg wechselte, hatte auch ich erst einmal Bedenken, habe aber schnell gemerkt, dass in Hamburg einiges anders ist: nämlich **einmalig**.

Bei dieser Einschätzung hat mir geholfen, dass ich vor und während der Ausbildung verschiedene Feuerwehren und Landesfeuerweherschulen in Deutschland kennenlernen durfte. Ich habe die unterschiedlichsten Erfahrungen gesammelt und konnte für mich nach Abwägung allen Für und Widers abschließend nur dieses Fazit ziehen: Eine Ausbildung wie die in Hamburg sucht in Deutschland ihresgleichen – **praxisorientiert, realitätsnah und kollegial**. Kein Festhalten an unnötigen Formalismen, kein Diskutieren, ob die Mannschaft vor oder hinter dem Fahrzeug antritt, kein wochenlanges Üben am Planspieltisch. Stattdessen wurde mit realen Löschzügen an Objekten in ganz Hamburg geübt. Die Dozenten konnten mit Fachwissen und Einsatzerfahrung überzeugen und waren nicht zuletzt auch persönlich an unserem Fortkommen interessiert. Wo gibt es das noch?

Ebenfalls in die Kategorie „einmalig“ gehören die Exkursionen: Unsere Exkursion im Herbst diesen Jahres nach Abu Dhabi hat uns besonders plastisch gezeigt, dass Feuerwehren durchaus auch dann vor einem Berg von Problemen stehen können, wenn diese nicht finanziellen Ursprungs sind. Wohlgemerkt, wir waren zu Gast in den Vereinigten Arabischen Emiraten, einem der reichsten Länder der Welt. Doch was nutzt die kostspieligste Technik, wenn sie von unmotivierten und schlecht ausgebildeten Mitarbeitern „bedient“ werden soll. Nur wenig ging – und das lag ganz offensichtlich an einem Fehlen dessen, was in Deutschland und insbesondere bei der Feuerwehr Hamburg das Salz in der Suppe ist: **Identifikation und Motivation**.

Schon deshalb ist der nationale und – wenn möglich – internationale **Blick über den Teller- rand** hinaus für die Ausrichtung der eigenen Koordinaten von größtem Nutzen. Ich spreche im Namen der **32. LAGD**, wenn ich sage, dass wir dankbar dafür sind, bei der BF Hamburg unseren Dienst ausüben zu dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Kollegen und Lesern ein frohes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch und ein glückliches und gesundes Jahr 2007.

Hendrik Frese



▶ Unsere Diplom-Ingenieure der 32. LAGD. Das sind in der hinteren Reihe (v.l.n.r.): Dirk Crome, Hendrik Frese, Steffen Behringer, Stephan Dietz, Michael Müller – und in der Reihe vorn (v.l.n.r.): Oliver von Studnitz, Martin Grabinski, Martin Kupper

* siehe dazu auch den nebenstehenden Beitrag



Impressum

Herausgeber:

Feuerwehr Hamburg
Westphalensweg 1, 20099 Hamburg

Verantwortlich für den Inhalt:

Projektmanager Wolfgang Lindner
Stellvertretender Schulleiter
Landesfeuerweherschule Hamburg
Bredowstraße 4, 22113 Hamburg

Telefon (0 40) 4 28 51-45 02

Telefax (0 40) 4 28 51-45 49

E-Mail Wolfgang.Lindner@
feuerwehr.hamburg.de

Redaktion:

34. LAGD LFS

Sven Ballhaus

Michael Frehe

Guido Horstmann

Lars Lorenzen

Ramon Pratsch

Arne Semmelhack

Rüdiger Warmer

Landesfeuerweherschule Hamburg
Bredowstraße 4, 22113 Hamburg

Telefon (0 40) 4 28 51-45 21

Telefax (0 40) 4 28 51-45 29

E-Mail [bia@einsatzdienst.](mailto:bia@einsatzdienst.feuerwehr.hamburg.de)

feuerwehr.hamburg.de

Die Redaktion behält sich Änderungen und ggf.
Nichtveröffentlichung von Leserbeiträgen vor.

Gestaltung, Anzeigenleitung und -annahme:

Werbehaus

Gesellschaft für direkte Kommunikation
Mattentwiete 5, 20457 Hamburg

Telefon (0 40) 89 71 11-10

Telefax (0 40) 89 71 11-11

ISDN (0 40) 89 71 11-51 (Mac Leonardo)

E-Mail email@werbehaus-hamburg.de

Internet www.werbehaus-hamburg.de

Auflage:

5500 Exemplare

Erscheinungsweise:

4 Mal pro Jahr



FEUERWEHR
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG



„Feuerwehr mit dem breitesten Aufgabenspektrum“

LBD Klaus Maurer im Gespräch mit der 34. LAGD

Seit Anfang Oktober hat die Feuerwehr Hamburg einen neuen Amtsleiter: Klaus Maurer. Nachdem er sich im letzten Löschblatt kurz vorgestellt hat, wollte ihn die Redaktion besser kennenlernen und bat um ein Interview. Am 14. November kam es zu einem äußerst aufschlussreichen Gespräch, in dem uns der Nachfolger von Dieter Farrenkopf seine Sicht über Feuerwehr und Führung, Einsatzgeschehen und Eigeninitiative, Mitarbeiter und Motivation darlegte.

War die Berufsentscheidung Feuerwehrmann eine mehr zufällige Entscheidung oder hatten Sie diesen Berufswunsch schon früh, etwa während der Schul- und Studienzeit ?

Die Entscheidung war kein früh gehegter Wunsch, sondern fiel erst recht spät und kam auf Umwegen zustande. Gegen Ende der Schulzeit wurde ich aktives DLRG-Mitglied und begann mit Rettungswachdiensten an den Talsperren im Oberbergischen Land und an der Küste. Das habe ich sehr gern gemacht. Mit dem anschließenden Studium des Bauingenieurwesen verband ich zunächst die Absicht, zur Eisenbahn zu gehen. Ich bin da familiär vorbelastet; mein Vater ist bei der Eisenbahn, die auch mich früh fasziniert hat. Erst deutlich nach dem Studium ist das Ganze auf die Feuerwehr zugelaufen. Also eine bewusste Entscheidung, zu einem relativ späten Zeitpunkt.



► Informationen aus erster Hand erhielt die 34. LAGD vom neuen Amtsleiter, über dessen Berufung die „Welt am Sonntag“ schrieb:

„Der Karlsruher Klaus Maurer wird neuer Chef der Hamburger Brandbekämpfer. (...) In Feuerwehrkreisen gilt der 47-jährige als erste Wahl. In der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren ist Maurer Leiter des Arbeitskreises für Grundsatzfragen. Dort entwickeln die Führungsspitzen der Deutschen Brandbekämpfer neue Projekte. Auch die politische Ausrichtung wird dort festgelegt.“

* Ausgabe vom 09.07.2006

Und welchen Freizeitbeschäftigungen geht unser neuer Chef nach?

(Klaus Maurer schmunzelt) Freizeit beschränkt sich im Moment auf ganz wenige Aktivitäten. Höchste Priorität hat das Kennenlernen der Feuerwehr Hamburg und die Einarbeitung. Das alles ist äußerst spannend, bringt naturgemäß aber erst einmal viele Verpflichtungen mit sich. Allerdings schafft man so ein Pensum nur, wenn die Fitness stimmt. Laufen ist dafür ideal – die Außenalster auch. Einmal rund herum, zweimal die Woche wenigstens. Mehr geht derzeit nicht. Meine Leidenschaft für alle sportlichen Aktivitäten auf und unter dem Wasser muss leider erst einmal zurückstehen.

Aus welchem Grund wollten Sie nach Hamburg kommen?

Oh, das ist ein ganzer Blumenstrauß von Gründen, wenn ich das so sagen darf. Fangen wir mit der beruflichen Seite an: Die Feuerwehr Hamburg genießt national und international einen wirklich guten Ruf. Sie ist die Feuerwehr in Deutschland mit dem breitesten Aufgabenspektrum, wovon ich mich schon während meines Ausbildungsabschnitts vor 20 Jahren überzeugen konnte. Einmalig sind auch die internationalen Kontakte und Aktivitäten der Hamburger Feuerwehr. Von daher ist es fachlich hochattraktiv, hier zu arbeiten, und für mich persönlich zudem eine große Herausforderung. Ich war ja vor Karlsruhe bereits in einer Millionenstadt tätig, der Stadt Köln. Die dortige Feuerwehr zählt knapp 1000 Mann. Insofern sind

mir große Strukturen durchaus bekannt. Aber Hamburg ist halt noch einmal eine andere Dimension. Und das merke ich jetzt auch ganz deutlich. Die Zeit in Karlsruhe möchte ich ebenfalls nicht missen. Es ist wichtig und hilfreich, dass man schon einmal in der ersten Reihe gestanden und seine Erfahrungen gemacht hat.

Dann ist Hamburg eine Stadt mit Zukunft, und das nicht nur aufgrund wirklich ambitionierter Projekte. Es ist eine der wenigen Regionen, die sogar langfristig, gerade mit Blick auf die demographische Entwicklung, gute Perspektiven hat. Das bestätigen auch alle einschlägigen Zukunftsstudien. Außerdem lebt die Stadt von ihrer Internationalität, von ihren Dienstleistungs- und Handelspartnern und dem Hafen. Das erlaubt den Blick über den Tellerrand hinaus. Es hilft der eigenen Standortbestimmung, wenn man sieht, wie andere arbeiten, wie andernorts Konzepte aufgestellt sind. Dabei geht es nicht um Konzepte, die nur im Detail von den hiesigen abweichen, sondern darum, wirklich neue Ideen aufzunehmen. Das kann man im internationalen Bereich sehr gut.

Und die Stadt ist einfach schön (lacht). Ich mochte Hamburg eigentlich schon von Kindesbeinen an. Ein jährlicher Besuch in der Stadt war immer Pflicht. Deshalb zieht es meine Frau und mich auch hinsichtlich des Lebensumfelds mitten hinein und nicht an die Peripherie. Wenn man in einem maritimen Umfeld arbeiten und leben kann, ist das schon etwas Besonderes. Ich fahr gerne mal zum Hafen runter und genieße es, wenn man dort die Schiffe sieht. Da bin ich vielleicht immer noch ein kleiner Junge ...

Seit Ihrem Amtsantritt sind die Kollegen Ihnen gegenüber sehr aufgeschlossen, für Hamburger Verhältnisse fast herzlich. Wie empfinden Sie das?

Ich empfinde das als ausgesprochen angenehm – ein schöner Vorschusskredit. Ein guter Umgang ist mir generell wichtig. Gerade bei schwierigen Entscheidungen kommt es entscheidend auf die Art der Vermittlung an: Wie geht man aufeinander zu, wie redet man miteinander? Als sehr positiv habe ich in diesem Zusammenhang die Personalversammlung erlebt. Es ist normal und auch nötig, dass man zu bestimmten Terminen die Möglichkeit hat zu sagen, was Sache ist. Und die Mitarbeiter haben diese Chance genutzt. Wichtig ist nur, dass die Form gewahrt bleibt, dass man sich danach noch ins Gesicht schauen kann. Das ist so gewesen, da gab es nichts zu meckern. Außerdem stelle ich bei meinen Gesprächen immer wieder fest, dass die Mitarbeiter zwischen Person und Sache trennen. Ich mache derzeit viele Wachbesuche und bin da sehr beeindruckt. Es gibt mir menschlich und fachlich viele Einblicke in die Feuerwehr.

In der Vergangenheit schien der Informationsfluss von der Amtsleitung an die Kollegen sehr schlecht bis gar nicht zu funktionieren. Dies führte meistens zu Irritationen. Werden Sie den Informationsfluss in Zukunft anders steuern?

Sie meinen die interne Kommunikation. Das ist ein Schlüsselthema für das Miteinander in der Feuerwehr, für das Erreichen der Ziele. Ich möchte überhaupt nicht bewerten, wie das in der Vergangenheit gelaufen ist. Ich schau nach vorn und orientiere mich daran, dass



stets mindestens zwei Beteiligte kommunizieren. Dabei kommt's auf die richtige Ansprache und die Bereitschaft zuzuhören gleichermaßen an. Nicht unkritisch ist, dass derjenige, den man in einem Stadium informiert, wo Dinge noch nicht abgeschlossen und entscheidungsreif sind, Unsicherheit erleben kann. Das führt dann schnell zu Gerüchten und riesigen Diskussionen. Mit solchen Prozessen umzugehen und sich konstruktiv einzubringen, muss man lernen. Das ist der Teil, den die Mitarbeiter einbringen müssen. Umgekehrt sind wir ganz klar in der Pflicht, wenn wir verständige und motivierte Mitarbeiter haben wollen, sie auch entsprechend zu informieren und einzubinden. Das müssen wir tun, keine Frage.

Gibt es Erkenntnisse, die Sie von der Feuerwehr Karlsruhe auf die Hamburger Feuerwehr übertragen möchten?

Das Hauptgeschäft besteht ja überall aus diesen drei Themen: Organisation, Personal und Finanzen. Wobei das zweite, das Personal, das wichtigste ist. Von der eigentlichen Feuerwehrtechnik ist man relativ schnell weit weg. Ich habe auch in Karlsruhe wertvolle Erfahrungen im Umgang mit den Menschen machen können. Ebenso in der Frage, wie man Neuerungen einbringt, also Innovationsmanagement betreibt. Davon werde ich hier sicher profitieren.

Auf welche Veränderungen müssen sich die Kollegen einstellen?

Das ist also die Frage: Wo geht es hin, wo will ich hin? Da bin ich noch sehr zurückhaltend. Klar ist aber, dass wir uns als Feuerwehr an die sich stetig ändernden Rahmenbedingungen im Bereich der Finanzen, der Politik und der Gesellschaft werden anpassen müssen. Von daher habe ich zum jetzigen Zeitpunkt noch kein festgelegtes Programm für die nächsten Jahre. Vielmehr versuche ich zur Zeit in Gesprächen mit den einzelnen Abteilungen und den Mitarbeitern an den Wachen aufzunehmen, was die Kollegen bewegt, was dort Thema ist. Denn in aller Regel wissen die Menschen an ihrem Arbeitsplatz am besten, was sie brauchen, was sie weiterführt. Unabhängig davon ist klar, dass eine Generallinie unverzichtbar ist. Erst einmal ist mir aber wichtig, wieder in ein ruhigeres Fahrwasser zu kommen, was die innere Struktur, was Arbeitszeit und ähnliches angeht. Längerfristig wünsche ich mir eine Feuerwehr mit Mitarbeitern, die intern stärker Verantwortung übernehmen. Das geht einher mit der Rückführung von zentralen Lenkungsmaßnahmen. Um diesen Ansatz weiterzuentwickeln, müssen wir den Kollegen natürlich entsprechende Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Wenn man diesen Prozess konsequent zu Ende denkt, dann ist das eine andere Feuerwehr als die, die ich derzeit erlebe. Das alles wird in einem Haus dieser Größenordnung sicherlich dauern, etwas Geduld wird dazu nötig sein.

Sie haben sich als ausgewiesener Fachmann und Autor verschiedener Fachbücher einen Namen im Rettungsdienst (RD) gemacht. Nach Ihnen ist auch das so genannte „Maurerschema“ benannt. Welchen Stand hat Ihrer Meinung nach der RD unserer Feuerwehr im Bundesvergleich?

Der RD in Hamburg steht sehr gut da. Allein die Vorgaben für die Eintreffzeiten sind ausgesprochen ambitioniert und so natürlich nur in großstädtischen Ballungsgebieten zu erreichen. Wir haben gute

Konzepte auch für große Schadensereignisse. Dass Hamburg da grundsätzlich vorsorgen muss, ist bekannt. Unabhängig von terroristischen Gefahren haben wir große Industrieansiedlungen, Infrastruktureinrichtungen, Auto- und Eisenbahnen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir wieder richtig gefordert werden. Dafür sind wir sehr gut aufgestellt, und ich habe den Eindruck, dass wir im Bundesvergleich ganz vorne stehen.

Ist es angedacht, im RD private Anbieter und HiOrgs stärker einzubinden? Wenn ja, wie würde sich das auf die Stellensituation bei der Feuerwehr auswirken?

Die rettungsdienstlichen Aufgaben muss man genau auseinanderhalten. Das eine ist die klassische Notfallrettung als Teil der Daseinsvorsorge. Hier sind wir *vorhalteorientiert* in der Lage und in der Pflicht, den Bürger in einer bestimmten Zeit und Qualität zu erreichen. Demgegenüber gibt es den Krankentransport, der *auslastungsorientiert* arbeitet. Das sind unterschiedliche Welten. Wenn man diese vermischt, gibt es automatisch Probleme. Ich denke, dass der RD in seiner jetzigen Form gut ist. Er bedarf zurzeit, nicht zuletzt auf der Basis gutachterlicher Beratung, keiner Ergänzung. Weitere Partner würden zudem weitere Schnittstellen bedingen und zu neuen Problemen führen. Im Übrigen bin ich sicher, dass wir durch die Multifunktionalität der Feuerwehrkräfte und innerbetriebliche Synergien den täglichen Regel-RD bis zur Großschadenslage auch wirtschaftlich gut bewältigen.

Auf der Personalversammlung wurde Unmut über die Beförderungssituation im GD geäußert. Wie könnte Ihrer Meinung nach eine Lösung aussehen?

Der Beförderungsstau mit Verweilzeiten von zehn und mehr Jahren ist dem einzelnen Mitarbeiter kaum vermittelbar. Da muss etwas passieren, ganz klar. Entsprechende Vorschläge sind aktuell in der Diskussion. Innensenator Udo Nagel hat auf der Personalversammlung gesagt, dass ihm dieser Umstand bewusst ist und er sich für dieses Thema einsetzt. So ist derzeit der Stand der Dinge.

Standen Sie schon einmal vor ähnlichen Problemen?

Die hatte ich in der Tat schon einmal. Jede Feuerwehr hat damit zu tun, die Stellenplanstruktur, die Stellenbewertung und die Aufgabenverteilung immer wieder den Gegebenheiten anzupassen. Es geht schließlich nicht darum, Geld zu verschieben, sondern vielmehr darum, Mitarbeiter möglichst aufgaben- und besoldungsgerecht einzusetzen. Das ist auch eine Frage von Motivation.

In der Vergangenheit hat sich das Verhältnis BF/FF immer wieder als problematisch dargestellt. Wie ist Ihre Meinung?

Ich möchte zunächst gar keinen Zweifel daran lassen, dass eine Stadt wie Hamburg sowohl eine BF als auch eine FF benötigt. Das ist mir wirklich wichtig. Es gibt verschieden große Schadenslagen, ob sie nun punktuell wie Großbrände oder flächig wie Sturm- und Hochwassereinsätze sind. Deshalb können wir heilfroh sein, eine FF zu haben. Nun kommt es darauf an, zu einem guten Miteinander zu finden und dafür zu sorgen, dass auch die ehrenamtlich tätigen Kameradinnen und Kameraden fit sind, dass sie gut integriert werden, dass sie sich auskennen mit den Anforderungen. Das setzt Übung und Erfahrung voraus – und die kriegt man vor allem im Einsatzgeschehen. Von daher ist eine aktive Einbindung unerlässlich. Vor diesem Hintergrund sollten wir die beiden Standbeine der Feuerwehr gut miteinander verknüpfen und als eine Feuerwehr in die gleiche Richtung marschieren. Das ist erklärtes Ziel, das ist notwendig. Ich bin da einig mit dem Landesbereichsführer.



Das Sieger-Team der BF Düsseldorf

Ohne Netz und doppelten Boden

Wettkampf der Höhenretter in Hamburg

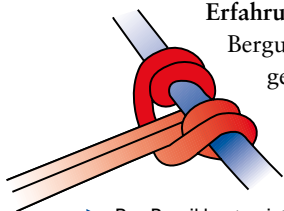
Am 23. September fand unter Federführung der Feuerwehr Hamburg der 3. Nationale Leistungsvergleich der Höhenrettungsgruppen mit 15 teilnehmenden Teams aus dem Bundesgebiet sowie einem Team aus Belgien statt. Dabei wurde auch ein neuer Höhenrettungs-Schutzanzug getestet. Die Deutsche Feuerwehr-Zeitung „Brandschutz“ porträtierte das Geschehen und stellte uns den nachfolgenden Bericht freundlicherweise zur Verfügung (leicht gekürzte Fassung).

Das Trainingsgelände der LFS bot ideale Voraussetzungen für diesen Wettkampf, in dessen Mittelpunkt die „Rettung einer verunfallten Person aus einem 13 Metern hohen Silo“ stand ❶. Diese Aufgabe verlangte den aus je fünf Mitgliedern bestehenden Mannschaften in Bezug auf Einsatztaktik, Durchführung und Personensicherung alles ab. Beim Wurf des ersten Seils zur Fixierung an einem festen Haltepunkt war höchste Präzision gefordert ❷. Beim Auf- und Abstieg sowie der Bergung des Unfallopfers kam es auf körperliche Fitness und verantwortungsbewusste Teamarbeit an ❸. Eine Jury aus Leitern von Höhenrettungsgruppen und Ausbildern im Brand- und Katastrophenschutz ❹ bewertete die Darbietungen im Hinblick auf diese drei



Kriterien: eingeleitete Sicherungsmaßnahmen, Erstversorgung und Fixierung des Verunfallten in der Schleifkorbtrage, Bergung aus dem Silo bis zur Übergabe an die weiteren Rettungskräfte.

Das siegreiche Team der BF Düsseldorf meisterte die Aufgabe in einer Zeit von 32 Min. bei 1285 Wertungspunkten knapp vor den Teams aus Chemnitz und München. Den 1. Platz im parallel ausgeführten Wettbewerb „Aufstieg in der Prusik-Technik“ errang die BF Essen. Wichtiger als der Sieg war jedoch der Erfahrungsaustausch über die Einsatztaktik. „Jeder Bergungsnotfall stellt ganz besondere Anforderungen an das Höhenrettungsteam und kann auf verschiedene Art und Weise durchgeführt werden“, erläutert Volker Claußen. Leiter der SEG Höhenrettung der BF Hamburg,



Der Prusikknoten ist ein Klemmknoten, der sich unter Belastung zuzieht und bei Entlastung am Seil verschieben lässt. Benannt wird er nach Dr. Carl Prusik, der ihn 1931 erfand.

die als Vorjahressieger und Ausrichter nicht am Wettkampf teilnahm. Vergleichswettkämpfe wie dieser seien ein wichtiger Bestandteil, um den Leistungsstandard in der Höhenrettung zu verbessern. Deshalb freuen sich alle teilnehmenden Mannschaften schon auf den Vergleichskampf der Höhenretter 2007, der bei den Champs 2006 stattfindet: in Düsseldorf.



Getestet und für gut befunden: Neuer Schutzanzug für die SEG Höhenrettung

Im Rahmen des Wettkampfs wurde auch ein neuer, speziell für die Höhenrettung entwickelter Schutzanzug getestet. Er besteht aus einem mit Pararamidfaser verstärkten Nomex-Hochleistungsgewebe und zeichnet sich durch seine gute Sichtbarkeit, hohen Tragekomfort, Windundurchlässigkeit sowie hervorragende Flamm- und Hitze-

schutzeigenschaften aus. Letztere werden zunehmend von Einsatzverantwortlichen gefordert, damit Höhenretter im „Inneren Absperr- und Gefahrenbereich“ des Schadensortes gegen Feuer oder Wärmeeinstrahlung geschützt sind. Bei der bisher in der Höhenrettung eingesetzten Kleidung aus Baumwolle oder Polyester ist dies nicht oder

nur bedingt der Fall. Die Schutzleistung des Anzugs wurde in einem Beflammungstest nachgewiesen. Er ist nach DIN 469 zertifiziert und soll ggf. 2007 für die Mitglieder der SEG Höhenrettung angeschafft werden.





„Christoph Hansa“ (Teil 2)

Pilotenausbildung der ADAC-Luftrettung

Während wir am Boden unsere Einsätze selber fahren, verlassen wir uns in luftigen Höhen auf das Know-how eigens dafür ausgebildeter Piloten. Allein bei der ADAC-Luftrettung stehen für diesen verantwortungsvollen Dienst deutschlandweit 112 Piloten unter Vertrag. Welche Anforderungen an sie gestellt werden, beschreiben wir im 2. Teil unserer Serie über Christoph Hansa.



Foto: Philip Bockhammer

Das Engagement als Rettungshubschrauberpilot bei der ADAC-Luftrettung GmbH ist an folgende Mindestvoraussetzungen gebunden:

1. BERUFSPILOTENSCHHEIN CHPL ODER ATPL-H

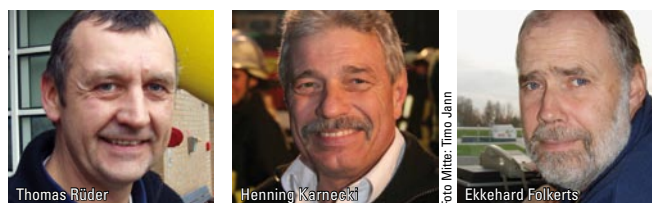
Die Unterschiede zwischen CHPL (Commercial Helicopter Pilot Licence) oder ATPL-H (Airline Transport Pilot Licence – Helicopter) sind gering, die Anforderungen hingegen – insbesondere auch hinsichtlich des theoretischen Wissens – bei beiden Ausbildungen hoch. Kenntnisse über Luftrecht und Flugverkehrskontrollverfahren, Navigation, Aerodynamik und Meteorologie seien beispielhaft für die breite Palette zu erwerbender Kenntnisse genannt.

2. MINDESTENS 1000 STUNDEN FLUGERFAHRUNG

Um als vollverantwortlicher Luftfahrzeugführer (pilot in command) zu fliegen, müssen mindestens 500 der 1000 Stunden unter HEMS-Bedingungen oder einem einsatzähnlichen Profil absolviert worden sein. HEMS bedeutet „Helicopter Emergency Medical Service“. Hierbei handelt es sich um medizinische Hubschrauber-Noteneinsätze, bei denen sich die Landeplätze umstandsbedingt am Schadensort, somit also häufig auf Straßen, Wiesen und anderem unbefestigten Gelände befinden. Sofern Ausbildung und anschließende Dienstzeit bei der Bundeswehr, Bundespolizei oder Polizei absolviert wurden, ist kein weiterer Nachweis erforderlich, da deren Flüge als einsatzähnliches Profil bewertet werden (s. o.). Piloten, denen diese Erfahrungen fehlen, können

sungsgabe, gutes Kopfrechnen sowie Geschicklichkeit und Belastbarkeit sind in diesem Test unter Beweis zu stellen.

Das Berufsgenossenschaftliche Unfallkrankenhaus Hamburg verfügt über drei Stationspiloten, die gemeinsam mit rund 20 Notärzten und der achtköpfigen HEMS-Crew im Jahr 2005 auf knapp 1400 Einsätze gekommen sind. Im dritten und abschließenden Teil unserer Serie stellen wir euch die Technik und medizinische Ausstattung von Christoph Hansa vor.



Fotos (li./re.): Andreas Hagen

Die Piloten (oben) und die HEMS-Crew (unten) von Christoph Hansa



Foto: Stephan Dönitz



Foto: Philip Bockhammer



Taschenkarte ausschneiden und an der Wache einlaminierten

die erforderlichen 500 HEMS-Stunden bei der ADAC-Luftrettung als Copiloten erwerben.

3. ERFOLGREICHER DLR-TEST

Der DLR-Test ist ein von der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrttechnik (DLR) im Auftrag von verschiedenen Airlines durchgeführter Eignungstest, mit dem festgestellt wird, ob ein Pilot die speziellen Anforderungen im Luftrettungsdienst erfüllt. Dazu zählen psychische Faktoren, wie z. B. Stressbelastbarkeit bei gleichzeitiger Erbringung konstanter Leistungen sowie Konflikt- und Teamfähigkeit. Als unerwünschte persönliche Eigenschaften gelten Übermotivation, der Hang zur Selbstdarstellung oder hohe Risikobereitschaft. Aber auch die mentale Fitness wird an einem speziell entwickelten Flugsimulator geprüft. Eine rasche Auffas-

Spezifikationen	Abstände für	
	DL	TMF
Volle Abstützung von der Fahrzeugkante gemessen	1,10 m	1,50 m
Negativer Überstand durch Lafette beim Drehen (von der Fahrzeugkante)	2 m	entfällt
Nach Überstandspeilung auf Objekt zugehen – hier DKM einweisen	2 m	entfällt
Abstand für die größtmögliche Rettungshöhe vom Objekt zur Drehkranzmitte	6 m	4 m
Länge der Unterleiter / des Hubarmes von der Drehkranzmitte	9 m	9 m
Freizuhaltender Raum hinter dem Hubrettungsfahrzeug	10 m	10 m

Hoch hinaus auf festem Grund

HAUS-Regel für Einsätze mit DL und TMF eingeführt

Wenn's im Einsatz drauf ankommt, muss alles schnell gehen. Dabei lässt sich das vor Ort benötigte Equipment nur dann optimal nutzen, wenn jeder Handgriff sitzt. Neben der physischen und psychischen Belastungsfähigkeit und einer Top-Ausbildung helfen uns bei der Bewältigung schwieriger Einsatzlagen anwendbare Merkregeln, zu denen die von der Kommission für betriebliche Vorschläge prämierte HAUS-Regel zweifelsohne gehört. Das Löschblatt stellt sie vor:

Die HAUS-Regel ist eine Standardtaktik, mit der Einsätze von allen genormten Hubrettungsfahrzeugen (HRF) nach klaren Vorgaben abgearbeitet werden können. Sie wurde von Nils Beneke (BF Hannover) ① und Jan Ole Unger (- F 13/3 -) ② im Jahr 2005 entwickelt und gibt dem Maschinisten einen Leitfaden zur schnellen und sicheren Positionierung des HRF an die Hand.



Mit ihrer Idee unterstreichen beide Kollegen den Stellenwert der Ausbildung zum Maschinisten für HRF, die in einem zweiwöchigen Lehrgang an der Hamburger LFS absolviert werden kann. Dies ist

umso bemerkenswerter, da vergleichbare Lehrgänge keineswegs in den Ausbildungsrichtlinien der Feuerwehren aller Bundesländer verankert sind. Als positive und somit hervorzuhebende Gegenbeispiele seien das Institut der Feuerwehr Nordrhein-Westfalen und die LFS Sachsen genannt, die die HAUS-Regel ebenso wie die Feuerwehr Hamburg in den Ausbildungsplan übernommen haben. Die Abkürzung HAUS steht für:

Hindernisse – Abstände – Untergrund – Sicherheit

Hindernisse sollten von der Fahrzeugbesatzung möglichst schon während der Anfahrt erkannt und bei der Einsatzplanung berücksichtigt werden, da sie das Festlegen der Standfläche für das HRF maßgeblich beeinflussen. Sodann müssen die Abstände des HRF zum Schadensort und zu möglichen Hindernissen gemäß der dafür vorgesehenen Werte festgelegt werden (s. Abb. Rückseite Taschenkarte). Denn eine spätere Veränderung des Standortes ist in den meisten Fällen nicht realisierbar. Je nach Fahrzeugausführung gelten unterschiedliche Abstandswerte, die im

Vorwege in einem Abstandplan zu erfassen sind. Im Einsatz erfolgt das Messen durch Abschreiten.



Ein besonders sensibles Thema ist der Untergrund – vor allem dann, wenn sich das HRF nicht auf einer normal befestigten Straße abstützen lässt. Hier bitte an den Anweisungen und Empfehlungen orientieren, die in unserem Ausbildungshandbuch für Maschinisten zu finden sind. Während der eigentlichen Arbeit gilt das Hauptaugenmerk natürlich der Sicherheit. Dafür ist der Fahrzeugmaschinist verantwortlich, der den gesamten Einsatz vom Hauptsteuerstand aus überwacht.



Foto: Polizeireport Hamburg

Sowohl bei der Ausbildung als auch im Einsatz sind die gültigen Unfallverhütungsvorschriften und die in der Bedienungsanleitung angegebenen Sicherheitsanweisungen des HRF unbedingt einzuhalten.

In der nebenstehenden Einsatzkarte sind die zu beachtenden Regeln übersichtlich zusammengefasst. Weitere Infos zur HAUS-Regel findet ihr im Internet unter: www.drehleiter.info.



Feuerwehr Hamburg

Einsatzkarte für Hubrettungsgeräte

H	<p>HINDERNISSE</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ampel-/Laternenmasten • Einsatzfahrzeuge • Elektrische Freileitungen • Bäume/Brücken <p style="font-size: x-small;">In Sackgassen oder enge Straßen fahren Hubrettungsgeräte als erstes hinein.</p>
A	<p>ABSTÄNDE</p> <p style="font-size: x-small;">Die Abstände für DL und TMF sind auf der Rückseite abgedruckt.</p>
U	<p>UNTERGRUND</p> <p style="font-size: x-small;">Keine Abstützung</p> <ul style="list-style-type: none"> • auf unbefestigtem Untergrund • nahe Stielen, Schächten, Gullydeckeln, Böschungen • auf Gehwegen u. PKW-Strifen von Brücken (sonst auf zulässiges Gesamtgewicht achten) <p style="font-size: x-small;">Wenn möglich, stets beidseitig voll abstützen – immer jedoch die belastete Seite!</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beschaffenheit des Untergrunds beachten. • Im Unterfuhrbetrieb unbedingt die Vorschriften für die Fahrzeug- bzw. Geländeneigung beachten.
S	<p>SICHERHEIT</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verkehr sichern/Arbeitsbereiche sperren • Kippgefahr ausschließen (Freiandfeld und -grenzen beachten) • Windstärke beachten; Sturmleinen bei DL • Kein Einsatz bei aufziehendem Gewitter • Sprossengleichstand herstellen; Motor vor Besteigen des Leiterparks ausstellen • Im Korb mit Feuerwehrhaltegurt sichern

Im Wettlauf mit der Zeit

Das PCI-Versorgungskonzept für ACS-Patienten



2005 wurde in Hamburg ein Modell zur Notfallversorgung von Patienten mit akutem Koronarsyndrom (ACS) eingeführt. An diesem Projekt waren die verschiedensten Institutionen* unter Federführung der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz beteiligt. Im Zentrum der lebensrettenden Maßnahmen steht die so genannte **PCI-Indikation**. Was sie bewirkt und welche Maßnahmen sie voraussetzt, zeigt dieser Bericht von G. Horstmann auf.

Gemäß der Leitlinien der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie (DGK) dürfen vom Notruf bis zur PCI-Versorgung im Krankenhaus nicht mehr als 120 Minuten vergehen. Das klingt nach viel und ist **sehr wenig**, wenn man die Bedeutung des Faktors Zeit bei einem ACS kennt. „Jede Sekunde, die Patienten mit verschlossenen Herzkranzgefäßen bis zur Versorgung im Herzkatheterlabor verbringen, bedeutet **Untergang von Herzmuskelgewebe**“, erläutert Landesfeuerwehrarzt Dr. Stefan Oppermann. Dabei müsse man wissen, so der Mediziner, dass alle drei dem Koronarsyndrom zugrundeliegenden **Krankheitsbilder potenziell lebensbedrohlich** sind:

1. der akute Herzinfarkt mit ST-Streckenhebungen
2. der akute Herzinfarkt ohne ST-Streckenhebungen
3. die instabile Angina Pectoris

Unabhängig von der abschließenden Diagnose weisen die drei Krankheitsbilder ähnliche Symptomaten auf (akute Verengung oder Verschluss von Herzkranzgefäßen mit **Schmerzen im Brustraum**). Daraus ergeben sich für die rettungsdienstliche Versorgung gemeinsame Behandlungsstrategien (**MONA**-Schema):

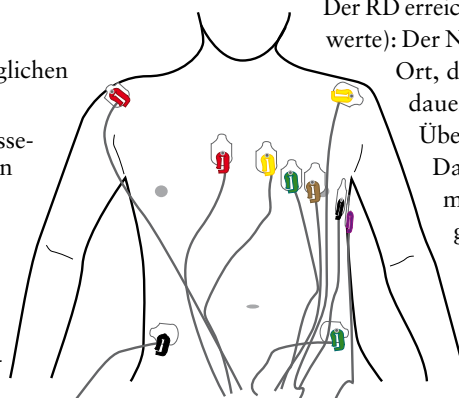
Morphin zur Schmerzreduktion

O²-Gabe zur Sicherstellung der größtmöglichen Sauerstoffversorgung

Nitropräparate zur Stabilisierung (Verbesserung der Sauerstoffversorgung am Herzen durch Gefäßerweiterung)

ASS (Acetylsalicylsäure -> Aspirin®) zur Verhinderung der Bildung von weiteren Blutgerinnseln

Bei Wiederbelebungsmaßnahmen und absehbarem Überschreiten des Zeitlimits kann es auch zu einer medikamentösen Behebung des Gefäßverschlusses mithilfe der Lyse kommen. Aufgrund der damit verbundenen Nebenwirkungen ist jedoch die **Perkutane Coronar Intervention** (PCI) vorzuziehen. Hierbei führt der Arzt unter Röntgenkontrolle einen Katheter durch die Haut (perkutan) in eine Arterie ein und schiebt diesen über die Aorta bis zu den betroffenen Herzkranzgefäßen (Coronarien) vor. Dort wird der verengte bzw. verschlossene Gefäßabschnitt mithilfe eines Ballons aufgedehnt und ggf. ein zylindrisches Drahtgeflecht, ein so genannter „Stent“, als Stütze zum Offenhalten des Gefäßes eingebracht. Damit kann das Blut wieder frei zirkulieren und die Herzmuskelzellen mit lebenswichtigem Sauerstoff versorgen. Gelegentlich bezeichnet man diese Technik auch als **PTCA**. Das bedeutet per-



Praxistipp:

Wenn der Patient stark schwitzt und die **Elektroden nicht vernünftig anhaften**, einfach die zu beklebenden Stellen mit Hautdesinfektionsmittel einsprühen, kurz einwirken lassen und danach trockenwischen. Danach klappt's mühelos!

kutane (durch die Haut) transluminale (über die Gefäße) coronare Angioplastie (Aufdehnung der Herzkranzgefäße).

Um eine optimale Patientenversorgung zu gewährleisten, wird beim Hamburger PCI-Versorgungskonzept auf ein **strenges Qualitätsmanagement** geachtet. Die nach Abschluss der Behandlungen ausgewerteten Erfassungsprotokolle von rund 750 ACS-Patienten führten in dieser Hinsicht zu einigen aufschlussreichen Erkenntnissen (Bezugsjahr 2005): 71 Prozent der Patienten mit ACS waren männlich, das mittlere Alter betrug 65 Jahre, der jüngste Patient war 21 und der älteste 94 Jahre alt. Die meisten ACS-Einsätze fanden **um 10 Uhr morgens** statt. Nach Abschluss der Vorort-Versorgung konnten 79 Prozent der Patienten in das nächstgelegene Notfallkrankenhaus mit einer PCI-Abteilung transportiert werden (siehe Rückseite der Taschenkarte), 21 Prozent wurden in anderen Notfallkrankenhäusern mit angeschlossenen PCI-Abteilungen weiterversorgt. Auf dem Transport kam es in vier Prozent der Fälle zu Komplikationen wie z. B. Kammerflimmern oder einem kardiogenen Schock.

Der RD erreichte **durchaus sehenswerte Zeiten** (Durchschnittswerte): Der NA war binnen 8 Minuten nach Alarmierung vor

Ort, die Versorgung bis zum Beginn des Transportes dauerte ca. 21 und die anschließende Fahrt bis zur Übergabe im Krankenhaus ungefähr 15 Minuten.

Das sind im Mittel summa summarum gerade einmal 44 Minuten – ein im bundesweiten Vergleich guter Wert. Doch im Ernstfall zählt keine Statistik, sondern jeder betroffene Patient, dessen Überlebenschancen maßgeblich von der Erstversorgung am Einsatzort abhängen. Damit wir dort schnell das Richtige tun, haben wir die **wichtigsten Informationen auf der unten platzierten Taschenkarte** zusammengetragen. Bei Fragen zu diesem Thema steht euch Landesfeuerwehrarzt Dr. Oppermann gern zur Verfügung (4 28 51 - 45 04).

Bei Fragen zu diesem Thema steht euch Landesfeuerwehrarzt Dr. Oppermann gern zur Verfügung (4 28 51 - 45 04).

PCI-Indikation: Zur Erhebung einer PCI-Indikation wird am Schadensort oder im RTW ein EKG geschrieben. Damit die EKGs miteinander verglichen werden können, sind die Elektroden immer an den gleichen standardisierten Stellen anzubringen. Mithilfe dieser Angaben lässt sich das 4-polige Kabel rasch an den richtigen Stellen fixieren. Beim Anbringen des 6-poligen Kabels kann der NA unterstützt werden.

4-poliges Kabel (durch RTW-Besatzung)

rot	rechter Arm:	Oberarm / Schulter	} Möglichst weit peripher kleben!
gelb	linker Arm:	Oberarm / Schulter	
grün	linkes Bein:	Oberschenkel / Becken	
schwarz	rechtes Bein:	Oberschenkel / Becken	

6-poliges Kabel (zusätzlich durch Notarzt)

rot	4. Zwischenrippenraum, rechts an der Grenze zum Brustbein
gelb	gegenüber, links an der Grenze zum Brustbein
grün	zwischen 2. und 4. Elektrode
braun	5. Zwischenrippenraum in der mittleren Schlüsselbeinlinie
schwarz	vordere Axillarlinie auf gleicher Höhe
violett	mittlere Axillarlinie auf gleicher Höhe

* Dazu gehören neben der Feuerwehr Hamburg die beteiligten Krankenhäuser mit Herzkatheterlaboren (s. Rückseite der Taschenkarte), die Hamburger Ärztekammer, die Kassenärztliche Vereinigung Hamburg, die Deutsche Herzstiftung und das Institut für Notfallmedizin.

Seit Oktober 2006 im Amt

Dr. Hans-R. Paschen neuer BLNG

Über die Arbeit unserer Notärzte und der Leitenden Notarztgruppe (LNG) haben wir schon häufiger berichtet (zuletzt LB 20). Nun gibt es wieder Neuigkeiten zu vermelden: Der als Chefarzt am Ev. Amalie-Sieveking-Krankenhaus tätige Dr. Hans-R. Paschen hat am 01.10.2006 die Führung der LNG von Dr. Peter-Michael Schilke übernommen.

Viele von uns werden den neuen Beauftragten der Leitenden Notarztgruppe (BLNG) noch aus seiner Zeit als Landesfeuerwehrarzt und Ärztlicher Leiter des RD kennen. In diesen Funktionen prägte er in den Jahren 1993/1994 u. a. die Anfänge der RA-Ausbildung. Nach seinem Wechsel in die Einsatzabteilung war er zuständig für die Einführung der flächendeckenden Frühdefibrillation durch RA, wirkte an der Entwicklung einer Qualitätssicherung im RD mit und begleitete die Umstellung von NAW auf NEF. Vor sechs Jahren übernahm er als Chefarzt die Leitung der Anästhesiologie und Intensivmedizin am Evangelischen Amalie-Sieveking-Krankenhaus.

In der Funktion des BLNG ist Dr. Paschen verantwortlich für die Koordination und Dienstplanerstellung sowie die regelmäßige Fortbildung der 15 Notärzte und Notärztinnen der LNG. Darüber hinaus vertritt er die Gruppe gegenüber der FL und betrachtet es als sein persönliches Ziel, die vielfältige Kompetenz der LNG-Mitglieder bestmöglich für die Feuerwehr nutzbar zu machen.



► Sieht seinem Amt mit Freude entgegen: der neue BLNG Dr. Hans-R. Paschen (rechts) und sein Vorgänger Dr. Peter-Michael Schilke

Die 1985 geschaffene LNG ist eine der ältesten Leitenden Notarztgruppen Deutschlands. Sie soll die präklinische Organisation der Patientenversorgung bei Großschadensfällen durch einen besonders erfahrenen Notfallmediziner sicherstellen. Zwei Mitglieder der Gruppe sind ständig in Bereitschaft und werden bei Einsätzen mit mehr als sechs Verletzten oder mehr als zwei arztbesetzten Rettungsmitteln alarmiert. Bei den über 300 Einsätzen seit Gründung der LNG wurden insgesamt 1200

leichtverletzte, 120 schwerverletzte und 800 evakuierte Personen versorgt. Für 54 Menschen kam jede Hilfe zu spät.

Das neueste Gerücht ...

... basiert auf einer kulinarischen, angeblich aus der ehemaligen DDR stammenden Leckerei. Das wenigstens behauptet Ramon Pratsch von der 34. LAGD, der via Löschblatt versucht, Liebhaber für dieses „Rezept“ zu finden:

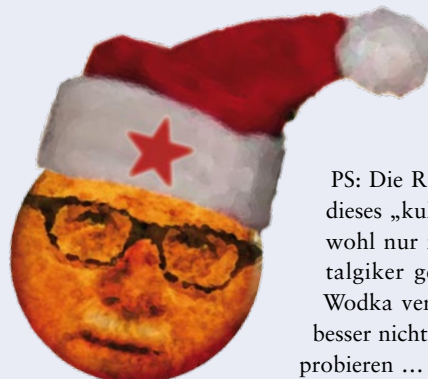
Erich-Honecker-Gedächtnistaler

Zutaten für ca. 20 Personen:

- ★ 4 kg Spiralnudeln
- ★ 6 bis 8 Eier
- ★ 500 g Paniermehl
- ★ 2 kg geschälte Tomaten aus der Dose
- ★ 3 kg Jagd- oder Fleischwurst am Stück
- ★ 500 g gewürfelte Salami
- ★ 10 Zwiebeln
- ★ Salz, Pfeffer und Majoran



Zubereitung: Jagd- oder Fleischwurst in dicke Scheiben schneiden und panieren (Eier und Paniermehl). Etwas Pflanzenfett oder Öl in einer großen Pfanne erhitzen und panierte Wurstscheiben goldbraun anbraten. Für die Sauce werden die gewürfelten Zwiebeln mit etwas Butter in einem passenden Topf glasig angebraten. Anschließend die ebenfalls in Würfelform geschnittene Salami hinzugeben. Dann die Tomaten unterrühren und aufkochen lassen. Je nach gewünschter Konsistenz und benötigter Menge kann noch Tomatenmark oder -ketchup dazugegeben werden. Die Sauce wird zum Schluß stilecht mit Salz, Pfeffer und Majoran abgeschmeckt. Feeeertig.



PS: Die Redaktion meint, dass dieses „kulinarische Highlight“ wohl nur für echte DDR-Nostalgiker gedacht und mit viel Wodka verträglich ist. Deshalb besser nicht an den Wachen ausprobieren ...

PCI-Zielkrankenhäuser: Der Erfolg einer PCI-Indikation hängt neben unserem Know-how von diesem Faktor ab: der Zeit. Jede Sekunde zählt. Um möglichst schnell zum Krankenhaus zu gelangen, sollte das Zielkrankenhaus schnellstmöglich mit der RLSt abgestimmt werden. Rückfragen bitte direkt mit der zuständigen Abteilung klären.

Asklepios Klinik Altona	040/18 18 81 - 15 10	Zentrale Aufnahme
Asklepios Klinik Barmbek	040/18 18 82 - 94 21	Medizinische Intensivabt.
Asklepios Klinik St. Georg	040/18 18 85 - 23 38	Station F 2
Asklepios Klinik Harburg	040/18 18 86 - 23 86	Station 10 A
Asklepios Klinik Wandsbek	040/18 18 83 - 33 98	Medizinische Aufnahme
UK Eppendorf	040/4 28 03 - 20 40	Zentraler Aufnahmehilfsdienst
BAK Bergedorf	040/7 25 54 - 16 11	Zentrale Notaufnahme
Krhs. Reinbek	040/72 80 - 30 04	Med. Aufnahme (PCI nur Do.)
Marienklinik	040/25 46 - 21 21	Innere Intensiv
Amalie-Sieveking-Krhs.	040/6 44 11 - 379	Zentrale Notaufnahme
Albertinen Krhs.	040/55 88 - 26 43	Zentrale Notaufnahme
Krhs. Alten Eichen	040/54 87 - 25 00	Zentrale Notaufnahme
CardioClinic	040/4 68 59 - 160	Intensivstation
Krhs. Wilhelmsburg	040/7 52 05 - 340	Zentrale Notaufnahme



Paramedics statt NA und RA

Rettungsdienst im Reich der Kängurus

Einen weiten Blick über den Tellerrand hinaus warf Joachim Wilhelm (- F 14/3 -) während seines Australienurlaubs im Sommer 2006. Am anderen Ende der Welt konnte er einige Tage bei den Kollegen vom Queensland Ambulance Service (QAS) in Brisbane hospitieren und sich ein Bild vom **Rettungsdienst (RD) in Down Under** verschaffen. Paramedics heißen die Retter dort und üben – anders als bei uns – die Notfallrettung in völliger Eigenregie durch. Das fand auch unser Landesfeuerwehrarzt Dr. Oppermann spannend und bat Joachim darum, einen Erfahrungsbericht zu schreiben.

Per Email hatte ich dem QAS mein Interesse an einer Hospitation geschildert und nach einiger Zeit diese Antwort erhalten: „no problem“. Lediglich eine Bestätigung über meine Qualifikation als RA wurde benötigt, mit der sich dann die Türen der QAS für mich hinein in eine ganz neue Welt des Rettungsdienstes öffneten. Zwar ist der RD wie bei uns staatlich organisiert und für die Versorgung plus Beförderung von Notfallpatienten zuständig, bewerkstelligt jedoch wird er ausschließlich von sogenannten Paramedics. Entsprechend unterschiedlich ist das Anforderungsprofil und Leistungsspektrum unserer australischen Kollegen, die sich für diesen hochangesehenen Beruf erst einmal qualifizieren müssen. Ein strenges Auswahlverfahren mitsamt einem psychologischen Eignungstest sorgt für ein **exzellentes Niveau auf den verschiedenen Qualifikationsstufen** zum Paramedic (s. Tabelle).

	Kenntnisse / Anforderungen	Einsatzbereich	Qualifikationen
Paramedic 1	Basiswissen / Ein Jahr RD	RTW – zusammen mit einem Paramedic, der mindestens als Paramedic 3 qualifiziert ist	Beherrscht die Gabe von Medikamenten wie z. B.: ASS, Nitro-Spray, Entonox (Lachgasgemisch zur Schmerzbekämpfung), Glucagon
Paramedic 3	Kenntnisse ähnlich wie unser RA / Ca. drei Jahre Ausbildung inklusive Praktika an den Wachen	RTW – zusammen mit einem Paramedic 1, 3 oder 4	Beherrscht die Gabe von weiteren Medikamenten bis hin zu Morphine! Beherrscht EKG-Interpretation, manuelle Defibrillation und Intubation mit Laryngmaske
Paramedic 4 *	Kenntnisse ähnlich wie unser NA / Muss fünf Jahre als Paramedic 3 oder 1 gefahren sein und mindestens zwei Jahre in der Funktion eines Intensive Care Paramedic mitfahren; bekommt in dieser Zeit spezielle Schulungen in Theorie und Praxis der Notfallmedizin	Begleitet RTW-Besatzungen auf Anforderung oder fährt mit dem Intensive Care Mobile (ICM), einem kleinen, mit GPS-Unterstützung versehenen Fahrzeug, allein zum Einsatzort	Gibt alle im Notfallsektor üblichen Medikamente. Beherrscht die Intubation, Notkoniotomie, 12-Kanal-EKG, Schrittmacher, Jugularis-Zugang, Thoraxdrainage

* Intensive Care Paramedic / Die Funktion Paramedic 2 existiert nicht.

Wie ihr seht, verabreichen schon die Paramedic 1 **Analgetika**. Niemand soll länger als nötig Schmerzen erleiden, so die Devise, die sich auch aus einem anderen Grund bewährt: Bei Patienten mit koronaren Herzerkrankungen treten deutlich weniger Komplikationen auf, wenn sie frühzeitig schmerzfrei gemacht werden. Befürchtungen hinsichtlich möglicher Fehlgaben oder Übereifers seitens der Paramedics sind ebenfalls unbegründet, sagte mir der **Ärztliche Direktor vom QAS** bei einem Einsatz in der City, die er zufällig joggend durchquerte. Nachdem ich mich vorgestellt hatte, legte er eine Pause ein, um sich über unseren RD zu informieren. Eine einmalige Gelegenheit, könnte man sagen, denn nirgendwo sonst auf der Welt gibt es ein unserem Notarztsystem vergleichbares Rettungswesen. Diesbezüglich sind wir Deutschen ausnahmsweise einmal die Exoten ...

Etwas seltsam wiederum kam mir die Wiederbelebung vor, die dort nach der **5:2-Methode** erfolgt. Mein Versuch, mit 30:2 zu beginnen, war den Kollegen aber bekannt. Na ja, vielleicht dauert das mit der Umsetzung von Neuerungen in „Down Under“ einfach seine Zeit, wobei ich nicht an den Export unseres RD-Systems denke, denn die Paramedics stehen uns in nichts nach, was sie gleich bei diesem Einsatz mit der zügigen Intubation un-



► „Joe“ umrahmt von zwei Kollegen des QAS

seres Patienten unter Beweis stellten. Sehr viel Wert legen die Paramedics auf einen **persönlichen Umgang mit den Patienten**. Wenn es die Situation erlaubt, stellt sich ihm jeder Einzelne namentlich vor. Dadurch, so die allgemeine Erfahrung, werden die Patienten viel kooperativer. Ich wurde immer mit „That’s Joe“ vorgestellt.

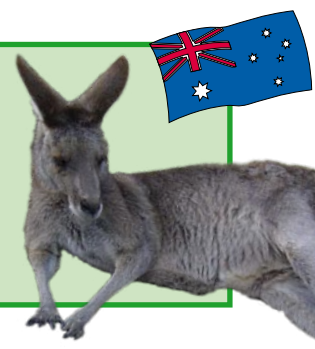
Vor Drogenproblemen ist leider auch die Millionen-Metropole Brisbane mit ihren rund 1,6 Mio. Einwohnern nicht gefeit. Unter den Suchtkranken befinden sich überdurchschnittlich viele Ureinwohner. Nicht zuletzt wegen des geschichtlichen Hintergrunds geht man jedoch respektvoll mit ihnen um. Psychoeinsätze sind übrigens äußerst selten, gleiches gilt für Schuss- oder Stichverletzungen. Vielleicht hängt das ja mit dem ständig guten Wetter zusammen.

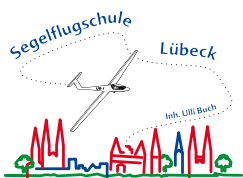
Als ebenfalls eher sonnig empfinde ich die **38,5 Stundenwoche** eines Paramedic, aufgeteilt in 10- und 12-Stundendienste. Der Urlaubsanspruch beträgt etwa sechs Wochen. Überstunden kann er abummeln oder sich auszahlen lassen. In Pension geht man mit 58 Jahren. Generell ist der **Verdienst nach Ausbildungsgrad gestaffelt**. Der Paramedic 1 verdient weniger und der 3er etwas mehr als wir bei der BF. Fast die Augen gingen mir über, als mir ein 43 Jahre alter Paramedic 4 seine Verdienstabrechnung zeigte. Danach kommt er auf ein Jahreseinkommen von 106.000 AUD (1 EUR = 1,60 AUD) inkl. freier Krankenversicherung. Hammer! Für einen Einsatz, den er über seinen normalen Dienst hinaus leistet, streicht er dann noch einmal 300 AUD ein. Wenn er nahe der Dienststelle wohnt, nimmt er das Intensive Care Mobile mit nach Hause und lässt sich über den Pieper alarmieren.

Sollte nun einer von euch Lust verspüren, atemberaubende Landschaften, super nette Menschen und den dortigen RD kennenzulernen, kann er sich bei mir gern melden. Aber den Rückflug sollte er gleich mitbuchen. Denn die strengen Einwanderungsbestimmungen bringen die Träumer unter uns ganz schnell wieder auf den Boden der hiesigen Realität zurück. Und so unerfreulich ist die ja weiß Gott nicht. Weitere Infos unter:

www.ambulance.qld.gov.au

Nicht alle Tiere sind so possierlich: In Australien, als **Kontinent mit den meisten giftigen Tieren der Welt** – es gibt z. B. einen kleinen grünen Frosch oder eine Qualle mit Tentakeln, deren Berührung tödlich enden – lauert fast überall potenzielle Gefahr. Zum Glück sind RD-Einsätze dieser Art in Queensland sehr selten. Meistens ergreifen die Tiere selbst die Flucht. Man sollte aber nicht ungeschützt im Busch rumkrabbeln.





„Über den Wolken“ ...

... muss die Freiheit wohl grenzenlos sein, mutmaßt der Chansonnier Reinhard Mey in seinem gleichnamigen Song aus dem Jahr 1974. Ob's stimmt, könnt ihr in der am Flughafen Lübeck-Blankensee gelegenen Segelflugschule von Ulli Buch erfahren, der den Gewinner unseres Quiz' entweder zu einem Schnuppernachmittag im Segelflugzeug oder einem 45-minütigen Flug im Motorsegler einlädt (der 2. und 3. Preis berechtigt jeweils zu einem Start mit einem Segelflugzeug). Viel Spaß und Glück wünschen wir euch bei der Beantwortung unserer Fragen:



Wer schon einmal mit Segelfliegen geliebäugelt hat, ist an der Segelflugschule Lübeck gut aufgehoben. Schulleiter Ulli Buch (51), mit über 50 000 Landungen ein erfahrener Fluglehrer in der Segelflug- und Motorseglerausbildung: „Gerade Interessenten, die sich nicht gleich an einen Luftsportverein binden möchten, können bei uns im Rahmen eines Schnuppernachmittags prüfen, ob Fliegen der richtige Sport für sie ist.“ Anfänger werden sich in den Kleingruppen wohlfühlen, in denen die Ausbildung bis zur Alleinflugreife stattfindet. Für Berufstätige besteht die Möglichkeit, auch nur stundenweise am Flugbetrieb teilzunehmen. In unkomplizierter Atmosphäre kommen Berührungängste erst gar nicht auf: Ulli Buch: „Ob 15-jähriger Schüler oder junggebliebener Rentner: Wir haben zusammen eine Menge Spaß und werden höchstens 'mal vom norddeutschen Wetter ausgebremst ...“

Segelflugschule Ulli Buch
 Telefon: 0 45 41 / 89 18 56
 segelflugschule_luebeck@t-online.de
 www.segelflugschule-luebeck.de

1 Welches Gericht fällt das Urteil zur 48-Stunden-Woche?

- A. Das Bundesverfassungsgericht
- B. Das Arbeitsgericht Hamburg
- C. Der Europäische Gerichtshof

2 Wofür steht die Abkürzung HAUS-Regel?

- A. Hindernisse – Abstände – Untergrund – Sauberkeit
- B. Hindernisse – Abkürzungen – Untergrund – Sicherheit
- C. Hindernisse – Abstände – Untergrund – Sicherheit

3 Wie bewertet der neue Amtsleiter Klaus Maurer die interne Kommunikation?

- A. Als Stressthema
- B. Als Schlüsselthema
- C. Als Unterthema

4 Wann wurde in Hamburg ein Modell zur Notfallversorgung von ACS-Patienten eingeführt?

- A. 1985
- B. 1995
- C. 2005

Deine Antwort ...



... in die RedBox!

Ausschneiden, ausfüllen und ab in die RedBox – viel Glück!

Meine Antworten:
 (bitte ankreuzen)

An: - F 0138 - LAGD

- | | | | | | | | |
|---|----------------------------|----------------------------|----------------------------|---|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 1 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C | 3 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C |
| 2 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C | 4 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C |

Mein Vor- und Zuname:

Meine Wache bzw. Wehr:

Meine Wachabteilung:

Gewusst?

Die Gewinnspielauflösung aus **Löschblatt 25** lautet: 1 C, 2 A, 3 B, 4 A

Gewonnen!

Jeweils ein Buch vom ADAC haben gewonnen:

- Burkhart Bösch - F04222 -
- Dirk Flocke - F 34/1 -
- Sven Marquard - F 36/3 -

Teilnahmebedingungen

Jeder Angehörige der BF und FF Hamburg kann am Gewinnspiel teilnehmen. Die Verlosung erfolgt unter allen richtig und vollständig ausgefüllten Coupons nach dem Einsendeschluss. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluss: 15.01.2007